

Spielfilm im Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfahrungsberichte

In folgenden Gruppen wurde der Film gezeigt und besprochen:

Schüler und Schülerinnen (Alter: 10–14 Jahre):

Ein erstaunlich gutes Nacherzählen führte auch zum Erfassen der Filmidee. Ein 10jähriges Mädchen: «Der Junge sucht eine Frau». Andere Kinder: «Er sucht Gemeinschaft, es ist eben nicht lustig zu Hause.»

Jugendliche (gemischt; Alter: 15–18 Jahre):

Der Film fand ungeteilt gute Aufnahme; einige empfanden ihn als zu kurz. Lisbeths Ablehnung körperlicher Annäherung durch ihren Freund fand geteilte Ansichten. Die einen: «Deswegen läuft man doch nicht gleich davon!»; die anderen, mehrheitlich Mädchen: «Die Burschen wollen immer gleich alles.» In der Beurteilung der Rolle der Erwachsenen waren sich alle einig: sie wurden als typisch bezeichnet, freilich mit der Einschränkung: «Man muss die Eltern auch zu verstehen suchen, wenn sie abends abgespannt und müde sind.»

Erwachsenenkreise:

Erhitzte Debatten ergaben sich über folgende Punkte:

– Jugend will Autorität, auch wenn sie sich dagegen auflehnt. Demgegenüber wurde das Pochen auf Autorität als Schwäche bezeichnet.

– Wer leitet die Jugendlichen im Jugendhaus an? Sind sie sich ganz allein überlassen? Eltern müssen auch eine gewisse Kontrolle über den Aufenthalt ihrer Kinder ausüben.

– Wo bleibt die Kirche? Spielt der christliche Glaube eine so geringe Rolle bei der Jugend? Man erkennt die Not, in der viele junge Menschen diesbezüglich leben. Sie haben wegen der vielen Sekten und der Uneinigkeit in den Kirchen keinen Mut, sich direkt zu Glaubensfragen zu äussern.

– Jugend und Sexualität. Darf man dem Film die herbe Art Lisbeths als für Mädchen allgemein-gültig abnehmen? Die Erfahrung scheint zu lehren, dass heute Mädchen die eigentlich auf körperliche Beziehungen drängenden Kräfte sind. Es wurde zugleich gewarnt, dies zu verallgemeinern, da meist nur auffälliges Verhalten von Mädchen ins Licht gerückt wird.

Vorführung im Gottesdienst:

Wegen der Länge des Filmes wurde eine ganz einfache Liturgieform gewählt und der Gottesdienst bewusst auf kirchlich neutrale Besucher ausgerichtet: Begrüssung – Einführung in den Film – Lesen des Gleichnisses Lukas 15, 8–10 – Film – Bedenpause zur Frage: Welche Hilfe gibt uns der Film, das biblische Wort «Busse» (Umkehr, Neubesinnung) zu verstehen? – Aussprache – Gebet – Segen.

Von der Aussprache (wegen der Filmlänge zeitlich begrenzt) wurde rege Gebrauch gemacht. Ergebnis: Es ist falsch, wenn wir Christen Neubesinnung von anderen (hier besonders von der Jugend) erwarten und sie nicht selbst praktizieren. Ein Film ist in der Lage, den Zuschauer so objektiv zu zeigen, dass er sich selber neu erkennt und auf diese Weise sein Verhalten korrigieren kann.

Methodische Hinweise

Die Erfahrung zeigt, wie gut der Film für verschiedenartige Gruppen geeignet ist und sehr rasch zu vielseitigen Diskussionen Anregung bietet. Für *Jüngere* empfiehlt sich die Nacherzählung, die das Filmgeschehen vertiefen hilft. Es muss damit der Gefahr begegnet werden, diesen Film nur als «Plausch» anzusehen. Für *Jugendliche* sind bestimmte Aufga-

ben zu stellen (Beurteilung des Verhaltens von Lisbeth, der Erwachsenen, der Kritik an der Jugend); man kann auch mit einer Startfrage beginnen, wie dies etwa im Filmgottesdienst bewusst mit dem Gleichnis Lukas 15, 8–10 geschah. *Erwachsenengruppen* haben vielfältige Diskussionsmöglichkeiten, besonders gut geeignet ist der Film für Elternveranstaltungen!
Dieter Köhn

SPIELFILM IM FERNSEHEN

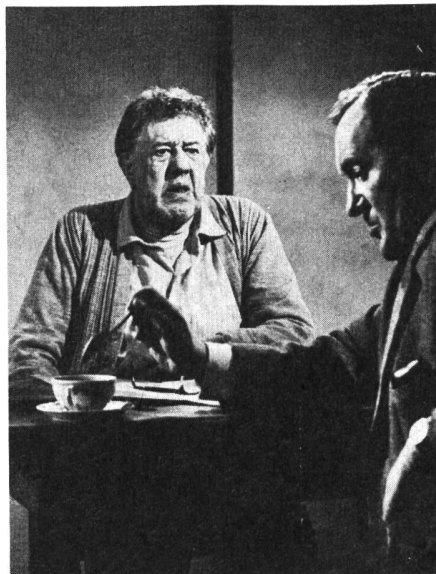
5. November, 20.20 Uhr, DSF

Stage Struck

Regie: Sidney Lumet

In die Theaterwelt des Broadway führt der Film «Stage Struck» («Eines Tages öffnet sich die Tür»). Es ist ein bemerkenswertes Werk, von Sidney Lumet («The Pawnbroker») 1958 fern von Hollywood, am Broadway, geschaffen. Man darf dieses Opus, das nicht die gleisnerische Perfektion amerikanischer Kommerzfilme besitzt, als einen der wenigen Filme bezeichnen, die sich um eine authentische Spiegelung des New Yorker Theaterlebens bemühen. Dass die Farben

Geglückte Dürrenmatt-Verfilmung: Michel Simon spielt in «Es geschah am hellichten Tage» den zu Unrecht des Mordes verdächtigten Hausierer



leise Farbstiche haben, dass es manchmal mit der Akustik hapert und dass die Schnitte oft abrupt sind, gehört zur künstlerischen Methode Lumets: Er hat einen Spielfilm über die Theatermenschen und übers Menschentheater in New York gedreht, der fast schon ein Dokumentarfilm ist. Neben Henry Fonda, der in reifer Darstellungskunst einen Broadway-Producer mimt, neben Herbert Marshall, Christopher Plummer und Joan Greenwood sehen wir Susan Strasberg, des Broadways berühmte Anne Frank, in der Rolle des theaterbesessenen Mädchens. Sie geht den Weg von der affektierten Theaterlevin zum gefeierten Star und ist, wie der Kritiker meinte, «einfach glänzend, glänzend». An der Kamera des in Technicolor gedrehten Films stand Frank F. Planer; die Musik schrieb Alex North. Der Film wird leider in der deutschen Version gezeigt.

6. November, 22.20 Uhr, ARD

The Man from Laramie

Western von Anthony Mann

James Stewart verkörpert im Western «Der Mann aus Laramie» (1955) den wortkargen, idealistischen Helden, der in Anthony Manns Filmen immer im Mittelpunkt steht. In diesem Film kommt er nach Neu-Mexiko, um seinen jüngeren Bruder zu rächen und die Hintermänner eines illegalen Waffenverkaufs an die Indianer ausfindig zu machen. Dabei gerät er an den labilen Sohn eines mächtigen Ranchers und muss, allein auf sich gestellt, dramatische Situationen bestehen. Anthony Mann, 1907 geboren, begann als Theaterregisseur, ehe er 1942 mit seinem ersten Film hervortrat. Seine Western bestechen durch die überlegte Art, wie

hier Menschen in ihren gegenseitigen Beziehungen und in ihrer Abhängigkeit von der Landschaft dargestellt werden. In den fünfziger Jahren, als sich der amerikanische Film in einem verzweifelten Kampf mit dem Fernsehen befand, hat Mann viel zur Regeneration des vom Fernsehen zur billigen Unterhaltung degradierten Western beigetragen.

8. November, 20.50 Uhr, DSF

Es geschah am hellichten Tage

Schweizer Spielfilm von Ladislao Vajda nach einem Stoff von Friedrich Dürrenmatt

Ein kriminalistisches Thema steht im Vordergrund, das fast ebenso gut ein psychologisches, pädagogisches oder menschliches genannt werden kann. Ein Mädchen wird im Wald von einem Unhold ermordet. Ein Hausierer findet die Kindsleiche, wird als Mörder verdächtigt und erhängt sich in der Gefängniszelle. Auf dem Untergrund dieses Dramas hebt das eigentliche Geschehen erst an: Ein Polizeikommissär, der den Dienst bereits quitiert hat, ahnt die Unschuld des Hausierers, geht den Spuren des Verbrechens nach, stellt dem wirklichen Täter eine Falle mit einem lebendigen Köder, mit einem Kind. Er erfüllt mit dieser Tat die Aufgabe seines Lebens – die vom eigenen Gewissen gestellte Aufgabe. Friedrich Dürrenmatt, der Autor so mancher makabrer, sarkastischer und satirischer Geschichten, wandelte hier für einmal auf dem Pfad des Aufklärers und Erziehers. Sein Kommissär Matthäi (Heinz Rühmann) ist ein Mann, der nicht nach Indizien sucht, sondern nach seelischen Zusammenhängen. Er analysiert den Fall mit dem Gespür des Psychologen.

«Es geschah am hellichten Tage» ist wohl einer der bedeutendsten Filme, die der 1965 verstorbene Ladislao Vajda geschaffen hat. Der 1959 von der Praesens-Film AG in Auftrag gegebene Film vereinigt so bedeutende Schauspieler wie Heinz Rühmann, Michel Simon, Heinrich Gretler, Emil Hegetschweiler, Margrit Winter und Gert Fröbe in einem Werk von beachtlicher formaler Geschlossenheit. Der Film gilt noch heute als eine der wesentlichsten Dürrenmatt-Verfilmungen.

8. November, 21.00 Uhr, ZDF

The 39 Steps

Ein wenig bekannter Film Alfred Hitchcocks

Mit dem klassischen Agentenfilm «Die 39 Stufen» (1935) stellt das ZDF in seiner Reihe «Der Kriminalfilm am Montag» eine der besten Arbeiten Alfred Hitchcocks vor. Der Film geht auf den 1930 erstmalig erschienenen, auch in deutscher Sprache veröffentlichten Roman von John Buchan zurück. Buchan, der 1940 starb, war im Ersten Weltkrieg Leiter des britischen geheimen Nachrichtendienstes und Kriegsberichterstatter der «Times». Als Hitchcock Buchans Roman 1935 verfilmte, war ein Team hervorragender Filmleute um ihn versammelt, von dem Produzenten Michael Balcon über den Kameramann Bernard Knowles, der später selbst Regisseur wurde, bis hin zu den ausgezeichneten Darstellern. Drehbuch und Regie des Films zeichnen sich durch eine besonders sorgfältig erarbeitete Folge brillanter, in sich geschlossener Szenen aus.

Eine der besten Episoden des Films, die

Die beste aller missglückten Christus-Verfilmungen? «Il vangelo secondo Matteo» von Pier Paolo Pasolini

Begegnung Hannays mit einem kauzigen schottischen Kleinbauern, stammt freilich nicht aus dem Roman, sondern aus einer alten Buren-Geschichte. Ein Meisterstück temporeicher filmischer Inszenierung bildet die Flucht des vielfach gejagten Helden durch Schottland. In seinem berühmten Gespräch mit François Truffaut hat Alfred Hitchcock berichtet, wieviel Mühe er auf die schnellen Übergänge bei dieser Szenenfolge verwandte. «Die 39 Stufen» von Alfred Hitchcock gehört zu jenen Werken, die man immer wieder sehen kann. Bis ins kleinste Detail reizvoll und spannend inszeniert, stellt er einen Höhepunkt im britischen Film der dreissiger Jahre dar.

12. November, 21.00 Uhr, DSF

Il vangelo secondo Matteo

Ein Film von Pier Paolo Pasolini

Die Ausstrahlung dieses ebenso bedeutsamen wie schwierigen Werkes von Pier Paolo Pasolini bildet den Auftakt zu einer kleinen Reihe, die unter die Überschrift «Beispiele italienischer Filmkunst» gestellt worden ist. Im weiteren zeigt das Deutschschweizer Fernsehen in unregelmässigen Abständen von Pier Paolo Pasolini «Accattone», von Francesco Rosi «La sfida» und «Le mani sulla città», von Pietro Germi «Sedotta e abbandonata» und von Pietro Olmi «Il posto». Die Einführungen spricht jeweils Dr. Martin Schlappner (NZZ). Jeder einzelne Film der Reihe konfrontiert mit einem sehr eigenwilligen Stoff und einer ebenso persönlichen künstlerischen Gestaltungsform.

Pier Paolo Pasolini, 1922 in Bologna geboren, ist als Romanautor, Lyriker und Essayist hervorgetreten, ehe er Filmdrehbücher schrieb und dann mit «Accattone» im Jahre 1961 auch seinen Regie-Erstling schuf, auf Anhieb einen hochinteressanten Film. In «Mamma Roma» (1962), seinem zweiten Film, wirkte Anna Magnani mit, und auch später wieder, in «Teorema», «Edipo Re» und «Medea» zierten die Namen berühmter Interpreten den Vorspann der Werke. Anders verhält es sich im Falle von «Il vangelo secondo Matteo». Fast ausschliesslich mit Laiendarstellern hat Pasolini den Film gedreht, und auch optisch hat er ihn fern von der üblichen Kinoformel des Bibelfilms gehalten. Von seiner Liebe für die Strenge, Einfachheit und Herbe der Bilder eines Masaccio ausgehend, schuf er einen strengen, einfachen und herben Christusfilm, überdies einen weltanschaulich engagierten Film.

Der inzwischen verstorbene Hans-Dieter Roos, seinerzeit Kritiker an der «Süddeutschen Zeitung», schrieb über den Film: «Der Titel ist gerechtfertigt, denn Pasolini unternimmt in dieser Arbeit nichts Geringeres, als die bei Matthäus beschriebene Leidensgeschichte Christi von der Geburt bis zur Auferstehung ohne Abschweifun-



gen, aber auch ohne wesentliche Auslassungen wiederzugeben.» Leidenschaftlich habe sich dabei der Autor und Regisseur, so meinte Roos, für die in dem Stoff enthaltenen Probleme engagiert. Karl Korn entdeckte in Pasolinis «Evangelium des Matthäus» ein Werk von grosser Poesie und «evangelischem Ernst, ein Werk oberhalb allen Konfessionalismus». In der steinigten Landschaft Lukaniens, Kalabriens und Siziliens hat Pasolini seinen Film geschaffen; nicht um «historische Genauigkeit» war es ihm zu tun, wohl aber darum, den Geist des Evangeliums zu verlebendigen, wie er, der Marxist, ihn versteht.

Beim Publikum fand der Film eher schwachen Anklang, bei den Kritikern und Theologen blieb er umstritten. Die einen nannten ihn «den besten aller misslungenen Christusfilme», die andern sprachen vom «bisher tatsächlich besten Versuch eines Films über Jesus». Es sei auf die ausführliche Kritik in «Film + Radio» hingewiesen, die 1965 in der Nummer 20, Seite 2, erschienen ist.

13. November, 23.05 Uhr, ZDF

Shadows

Ursprünglich war John Cassavetes ein mittelmässig erfolgreicher Hollywood-Schauspieler. Doch eines Tages beendete er seine Filmkarriere und eröffnete in New York eine Schauspielschule. Und hier begann seine Karriere als Regisseur, als er eines Tages auf die Idee kam, seine Schüler vor einer Filmkamera vorgegebene Charaktere improvisieren zu lassen. Erste Szenen waren so verheissungsvoll, dass Cassavetes sich entschloss, nach dieser Methode einen ausgewachsenen Spielfilm zu drehen. Eine Fernsehgesellschaft unterstützte seine Arbeit; Gönner wie William Wyler, Joshua Logan, Robert Rossen und Hedda Hopper spendeten Geld; und so entstand «Schatten» («Shadows», 1958) der erste «unabhängige» amerikanische Spielfilm, der auch in die normalen Kinos kam. Der Film schildert das Schicksal der Geschwister Hugh, Lelia und Ben. Sie sind Mischlinge von unterschiedlicher Hautfarbe. Aber nicht nur die Hautfarbe wird ihnen zum Problem, sondern auch die Notwendigkeit, einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

«Schatten» war bei seiner Entstehung wohl der bemerkenswerteste Beitrag zum «jungen amerikanischen Kino». Cassavetes filmte mit einer sehr beweglichen 16-mm-Kamera in den Strassen New Yorks und erreichte dadurch – und durch das spontane Spiel seiner Hauptdarsteller – eine erstaunliche atmosphärische Echtheit. Stellenweise hat man das Gefühl, auch die Spielszenen seien Dokumentaraufnahmen, die ein zufällig anwesender Kameramann eingefangen habe. Aber die Qualitäten des Films erschöpfen sich nicht in realistischen Bildern und stimmungsvollen Genreszenen. Cassavetes hat seinem Film einen erstaunlich sugge-

stiven Rhythmus gegeben, der durch die vorzügliche Musik von Charlie Mingus unaufdringlich betont wird. Und er hat mit seinen Beobachtungen ein eindringliches Porträt der Grossstadt, ihrer besonderen Atmosphäre, ihrer Lebensbedingungen, ihrer oftmals niederdrückenden und lähmenden Präsenz gezeichnet.

14. November, 20.15 Uhr, DSF

The Quiet Man

Filmfreunde werden Mühe haben, hinter dem deutschen Titel «Die Katze mit dem roten Haar» einen ihrer Lieblingsfilme von anno dazumal wiederzuerkennen: Unter dem Originaltitel «The Quiet Man» laufend, kam John Fords berühmter Farbfilm im Jahre 1953 auch unter dem entsprechenden deutschen Titel «Der stille Mann» heraus. In Venedig wurde «The Quiet Man» damals zum grossen Preisträger erkoren, obgleich er eigentlich als Aussenseiter lief, als Outsider übrigens auch gedreht worden war. Mit einer kleinen Equipe war John Ford nach seiner alten Heimat Irland gefahren, und dort hatte er sein ebenso heiteres wie sentimentales Werk mit wenig Mitteln, aber mit guten Schauspielern geschaffen. John Wayne, Maureen O'Hara, Barry Fitzgerald und Victor McLaglen spielen die Hauptrollen darin.

In leuchtenden Farben beschreibt John Fords Film das Leben in einem kleinen irischen Dorf. Er schildert liebenswerte Leute einer vergangenen Welt, in der es noch keine Atomkraftwerke, keine Überschallflugzeuge und auch keine Autoschlängen gab. Der ratternde Eisenbahnzug, der hier einmal am Tage verkehrt und sich um den Fahrplan niemals kümmert, gehört zum Bild dieser entschwindenden Zeit, genau so wie der irische Heimkehrer, der ehemalige Boxer, den John Wayne

darstellt. Eine rothaarige Braut, die Köpfchen, aber auch ein hartes Köpfchen hat, will er zur Feier der Heimkehr zum Traualtar führen, doch er muss erfahren, dass das in Irland seine Schwierigkeiten hat. Zu einem Schauspiel, das fern an Shakespeares «Der Widerspenstigen Zähmung» erinnert, erwächst die launige Story.

15. November, 22.50 Uhr, ARD

Bube u glavi

(Grillen im Kopf)

Wie weit soziale Anpassung gehen muss, ist eine der Streitfragen, die in den heutigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle spielen. Mag sie vordergründig auch als ein typischer Generationskonflikt erscheinen, in Wirklichkeit verbirgt sich mehr dahinter. Der junge jugoslawische Regisseur Milos Radivojevic hat dieses Thema in seinem Debütfilm «Grillen im Kopf» (1970) sehr eindringlich behandelt. Er schildert die Erlebnisse zweier unangepasster junger Leute im heutigen Jugoslawien, die schliesslich in einer Anstalt für Geistesranke landen. Bei aller bissigen Komik drehte Radivojevic hiermit einen insgesamt pessimistischen Film, dessen Appell für mehr individuellen Spielraum und besseres Verständnis der jungen Generation unüberhörbar ist. Milos Radivojevic war jahrelang Assistent des namhaften jugoslawischen Regisseurs Purisa Djordjevic, von dem das Deutsche Fernsehen die kritische Trilogie «Der Traum», «Der Morgen» und «Ein serbischer Mittag» gezeigt hat. Der dreissigjährige Radivojevic stammt übrigens wie Djordjevic aus der Provinzstadt Cacak südlich von Belgrad, die in allen Filmen Djordjevics eine grosse Rolle spielt.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Zu Hans-Joachim Kulenkampffs Quiz «Guten Abend, Nachbarn!»

Ein Star, der andere glänzen lässt

Die Kassiere von Fussball- und Eishockeyvereinen zittern vor ihm nicht weniger als die Inhaber von Unterhaltungsstätten. Wenn er an Samstagabenden das Zepter am Bildschirm ergreift, kann er eines Millionenpublikums sicher sein: Hans-Joa-

chim Kulenkampff, Europas beliebtester Quizmaster, von seinen ungezählten Fans liebevoll Kuli genannt. Sein Quiz «Einer wird gewinnen» war ein durchschlagender Erfolg; die Nachfolgesendung, die nun nach fast zweijährigem Unterbruch aus der Bildröhre flimmert, wird es ebenso werden. Das steht bereits nach der ersten Sendung fest. «Guten Abend, Nachbarn!», auf den felsenfesten Triumphfundamenten von «EWG» aufgebaut, hat bereits in ihrer ersten Auflage eingeschlagen, wenn auch viele Kritiker, sei es aus